

## MIT MIGRATION UMGEHEN

Dirk Frank, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

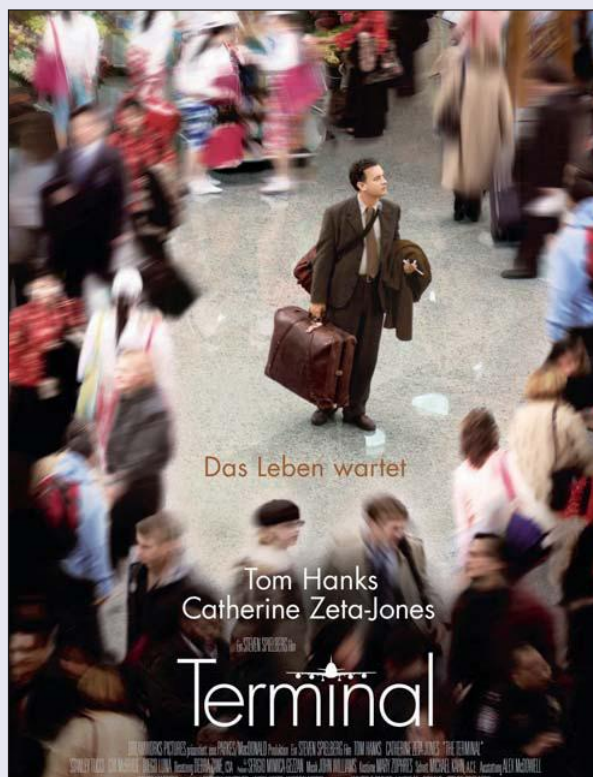
## Mit Heterogenität umgehen: Interkulturalität in der Bildung

**Die Förderung von Menschen mit einem Migrationshintergrund ist mittlerweile zu einem wichtigen bildungspolitischen Thema avanciert. Erst kürzlich schrieb UNO-Sonderberichterstatter Muñoz dem deutschen Bildungssystem ins Stammbuch, dass es auf diesem Gebiet nicht genug tue. In kaum einem OECD-Land erhielten Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte so wenig Unterstützung seitens der Bildungsinstitutionen. Diese Einschätzung wird von diversen PISA- und OECD-Studien sowie nationalen Bildungsberichten bestätigt.**

Doch bevor die Frage geklärt werden kann, welche Integrations- und Fördermaßnahmen geeignet sind, die Bildungs- und damit eben auch beruflichen Chancen von Menschen nicht-deutscher Herkunft nachhaltig zu verbessern, bedarf es einer Klärung des weiten Begriffsfeldes ‚Migration‘. Im soziologischen Sinne versteht man darunter den dauerhaften Wechsel eines Wohnortes, und zwar meist im grenzüberschreitenden Sinne. Man schätzt weltweit die Zahl der Migranten auf über 200 Millionen. Eine Ausreise (Emigration) ist notwendigerweise immer auch mit einer Einreise in ein anderes Land (Immigration) verbunden. Sofern man nicht wie der traurig-tapfere Held in Steven Spielbergs Film „Terminal“ (2004) 18 Jahre im juristischen Niemandsland eines Flughafengebäudes verbringen muss - ein sehr abschreckendes Beispiel für modernes Nomadentum! So ist in der aktuellen Diskussion nicht allein die Bewegung von A nach B entscheidend, sondern der Aufenthalt, das Ankommen, letztendlich die Integration in die und Partizipation an der Gesellschaft des so genannten ‚Gastgeberlandes‘. Deutschland ist heute, das würde wohl keine mehr ernsthaft bestreiten wollen, de facto ein Einwanderungsland. Vermag die Bundesrepublik aber mit dieser Tatsache umzugehen? Die so genannte Mehrheitsgesellschaft sollte das (vermeintlich) Fremde weder ängstlich beäugen (Xenophobie) noch fasziniert bestaunen (Multi-Kulti-Exotismus), sondern ihm einen Platz in der Gesellschaft anbieten, der dem Prinzip der Gleichheit und gegenseitigen Toleranz folgt. Und darüber hinaus: Vermag sie zugleich die zunehmende Heterogenität aller ihrer Bürger gleichermaßen als Herausforderung UND als Chance zu begreifen?

**Wer ist überhaupt gemeint? Fremde, Gastarbeiter, Ausländer, Aussiedler, Menschen mit Migrationshintergrund, Re- und Transmigranten ...**

Wer sich näher mit dem Thema ‚Migration‘ beschäftigt, stößt zuerst einmal auf ein begriffliches Problem: Welcher Begriff ist adäquat, wer bzw. welche Bevölkerungsgruppe wird damit



überhaupt bezeichnet, können Bezeichnungen ausgrenzen oder gar diskriminieren oder sind sie so einsetzbar, dass keine negativen Konnotationen mitschwingen? Der ‚Fremde‘ bildet mit dem ‚Eigenen‘ ein Gegensatzpaar. Prinzipiell wird auf das Andere, Unbekannte, mitunter auch Bedrohliche verwiesen und taugt in dieser existenziellen Bedeutung nicht zur Bezeichnung von Menschen, die im gleichen Land leben, arbeiten und wohnen. Mit ‚Gastarbeitern‘ wurde die erste Generation von Arbeitsmigranten bezeichnet, die in den 50er und 60er Jahren angeworben wurden. Man ging im Allgemeinen davon aus, dass sie sich nur für begrenzte Zeit in ihrem Gastland aufhalten würden. ‚Ausländer‘ bedeutet im Kern, dass man eine andere Staatsangehörigkeit hat als die Bürger des Landes, in dem man sich aufhält. Davon kann in Bezug auf die allgemein als Migranten bezeichneten Menschen generell nicht die Rede sein, da viele von ihnen über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes (2006) sind 7.289.149 Bürger des Landes Ausländer, ein Anteil von 8,8 %. Doch nach Schätzungen haben ungefähr ein Viertel aller in Deutschland lebenden Menschen eine ‚Zuwanderungsgeschichte‘. Umfassender als ‚Ausländer‘ ist der Begriff ‚Menschen →

## MIT MIGRATION UMGEHEN

mit Migrationshintergrund“, der sich in der öffentlichen Diskussion als Begriff etabliert hat, wenngleich er gerade auch in den Medien nicht konsequent verwendet wird. Das Statistische Bundesamt legt dafür folgende Definition zugrunde: „Zu der Bevölkerungsgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund zählen neben den zugewanderten Ausländern und den in Deutschland geborenen Ausländern auch bestimmte Teile der Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit. Dazu gehören beispielsweise eingebürgerte Ausländer oder Spätaussiedler mit persönlicher Migrationserfahrung sowie Kinder von Spätaussiedlern oder eingebürgerte Kinder von Ausländern, die keine eigene Migrationserfahrung haben.“

([http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/Mikrozensus2005\\_Statement\\_Hahlen.pdf](http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/Mikrozensus2005_Statement_Hahlen.pdf))

Diese Definition versucht also die unterschiedlichen Bedeutungsdimensionen von ‚Migration‘ zu integrieren, wenngleich der politisch korrekte Begriff auch nicht unumstritten ist. So fragte Hilal Sezgin, Journalistin mit ‚Migrationshintergrund‘, in der ZEIT zu Recht nach dem ‚Vordergrund‘, den es erstmal zu klären gelte. Einen Hintergrund, der auf einer selbst erlebten oder einfach nur ‚geerbten‘ Migration beruhe, habe doch wohl nahezu jeder vorzuweisen. Auch ein politisch korrekter Begriff könne eine latente Ausgrenzung nicht verhindern; statt „Migrationshintergrund“ schlägt sie das neutralere Wort „Lebenshintergrund“ vor, das dann jeweils individuell zu füllen wäre. (<http://www.zeit.de/2006/29/Einwanderung-neu>)

### Was tut sich in der Gesellschaft? Migration hat viele Facetten - im Folgenden sollen einige schlaglichtartig hervorgehoben werden

**Demographischer Wandel.** Das zahlenmäßige Verhältnis von ‚Mehrheitsgesellschaft‘ und Migranten wird sich verschieben, allerdings regional und in den Ballungsräumen signifikanter. Kaum ein Begriff ist mittlerweile so obsolet geworden wie der der Alterspyramide. Denn die deutsche Gesellschaft schrumpft, und das bereits seit einigen Jahrzehnten. Einem stetig wachsenden Anteil älterer Menschen steht kein entsprechender Anteil an Kindern und Jugendlichen entgegen. Die Bevölkerung nimmt durch den Geburtenrückgang ungünstig ab, die Sozialversicherungssysteme geraten zunehmend in eine Schieflage. Seit den 1990er Jahren lässt sich für die Migrantengeneration konstatieren, dass relativ betrachtet mehr Kinder als in der deutschen Population geboren werden. So ist der Anteil an Migranten besonders in Großstädten und Ballungsräumen stark gestiegen. Nach einer Untersuchung der Fachhochschule Köln ist dort in der Altersgruppe der 20-40jährigen bereits ein zahlenmäßiges Gleichgewicht zwischen Migranten und Menschen ohne Migrationshintergrund entstanden ([www.sw.fh-koeln.de/ikk/](http://www.sw.fh-koeln.de/ikk/)). Auch ein Blick auf die sechzehn Bundesländer zeigt eine ungleiche Verteilung: In den vier Flächenländern

Baden-Württemberg, Hessen, Bayern und Nordrhein-Westfalen leben ca. 71 % aller Migranten. In den neuen Bundesländern sind dagegen die Anteile eher gering. Demographen verweisen darauf, dass ohne den Zuzug von Ausländern der Bevölkerungsschwund noch viel stärker wäre. Was wenige wissen: Auch in Familien mit Migrationshintergrund sinkt die Geburtenrate, wie auch insgesamt bezüglich anderer statistischer Merkmale (Heiratsalter, Bildungsbeteiligung und allgemeiner Lebensstandard) eine Angleichung zu beobachten ist, wenn auch mit einigem Abstand.

Zahlenwerk: Bevölkerung (20-26 Jahre) nach Migrationshintergrund, Herkunft und Ausbildungs-/Erwerbsstatus (2005)

	i. A.	Et.	El.	Nep.
Deutsche ohne Migrationshintergrund	41,3	43,2	9,0	6,6
Personen mit Migrationshintergrund	37,7	35,6	11,8	15,0
davon:				
(Spät-)Aussiedler	40,3	39,8	10,0	9,5
Türkei	24,4	36,9	16,2	22,5
sonstige ehemalige Anwerbestaaten	32,6	43,2	11,7	12,5
sonstige EU-15-Staaten	47,9	37,0	6,8	8,2
sonstige Staaten	43,1	29,2	11,2	16,7
ohne Angaben	42,9	37,0	10,9	10,1

i. A. = in Ausbildung, Et. = Erwerbstätige, El. = Erwerbslose, Nep. = Nichterwerbspersonen

Quelle: Bericht Bildung in Deutschland, Daten: Mikrozensus 2005

MIGRATION



**Sozialer und ökonomischer Wandel.** Migranten sind stärker von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen; übersehen wird aber die wachsende Zahl mittelständischer Unternehmer mit Migrationshintergrund. Die Arbeitslosigkeit zählt seit ca. 25 Jahren zu den drängendsten sozialen Problemen in Deutschland. Betrug die Zahl der Erwerbslosen 1980 noch ungefähr eine Million (alte Bundesländer), so hat sich die Zahl bis 2005 auf über fünf Millionen erhöht. Der Arbeitsmarkt zeigt sich konjunkturbedingt seit 2006 zwar entspannter, gleichwohl existieren nach wie vor Problemgruppen, vor allem schwer vermittelbare Langzeitarbeitslose oder schlecht ausgebildete Arbeiterinnen und Arbeiter im Billiglohnbereich. Unter den Arbeitslosen ist der Anteil an Migranten ungefähr doppelt so hoch wie der der Deutschen (2002: 17,8 %). Bildung und Ausbildung sind wichtige Faktoren für eine erfolgreiche berufliche Karriere, jedoch weisen Sozialwissenschaftler auch auf die nach wie vor vorhandene institutionelle Diskriminierung hin. Bei gleicher Bildung haben ausländische Jugendliche schlechtere Chancen, auf dem Arbeitsmarkt einen Ausbildungsplatz zu erhalten. →

**MIT MIGRATION UMGEHEN**

Das Armutsrisiko ausländischer Familien, vor allem der kinderreichen, ist nach wie vor sehr hoch. Zudem leben sie häufig in Stadtteilen, die abgegrenzt und mit einer schwachen Infrastruktur ausgestattet sind.

*Kultureller/mentalitärer Wandel.* Heterogenität und ‚Anything goes‘ der Gesellschaft einerseits, Wertedebatten und Ängste andererseits. Seit den 90er Jahren wird der Wandel hin zu einem globalisierten Wirtschaftssystem spürbar, durch den räumliche Grenzen durchlässiger werden, Waren- und Kommunikationsströme nahezu unbegrenzt fließen, Unternehmen weltweit operieren und ihre Mitarbeiter flexibel auf räumliche, kulturelle und soziale Veränderungen gefasst sein müssen. Begegnungen mit anderen Kulturen sind positiv besetzt, aber nicht zuletzt sorgt die anhaltende Diskussion über (angeblich) ungehinderte Flüchtlingsströme oder terroristische Tendenzen im weltweiten Islamismus für tiefe Besorgnis, dass Wohlstand und Sicherheit in der deutschen Wirklichkeit massiv gefährdet sind. Die sozialen und ökonomischen Veränderungen finden ihren Niederschlag auch in Debatten über das kulturelle Selbstverständnis der Deutschen, die lange Zeit keine Rolle gespielt haben. Gestritten wird u.a. darüber, ob man so etwas wie eine „Leitkultur“ benötigt oder ob man es dabei belässt, von den Mitgliedern der Gesellschaft ein deutliches Bekenntnis zu den freiheitlich-demokratischen Grundwerten zu erwarten. Debatten um den Bau von Moscheen oder das Tragen von Kopftüchern werden zurzeit noch sehr emotional geführt. Fruchtbar könnte indes durchaus sein, auch einmal die religiöse bzw. kulturelle Identität des so genannten ‚Abendlandes‘ zu hinterfragen und sie in Relation zu setzen zu Werten wie Offenheit, Toleranz und Individualität.

**Was tat und tut sich in der Bildung? Von der Homogenität zur Heterogenität**

In der Öffentlichkeit dominiert bisweilen das Bild vom Migranten, der sich nicht integrieren möchte, der sich sowohl im Schulsystem als auch auf dem Arbeitsmarkt schwer tut und dessen Arbeitslosigkeit das deutsche Sozialsystem nachhaltig belastet. Ein häufig verwendetes Bild, das nicht der Komplexität der Thematik gerecht wird (vgl. auch den THEMENDIENST-Beitrag von Rosi Stolz). In der Migrationsforschung wird betont, dass die Bildungsmotivation unter den Migranten sehr hoch ist. Man hat sich oftmals für die Auswanderung entschieden, um die Zukunftschancen seiner Kinder zu verbessern. Demgegenüber sind die wirklichen Bildungserfolge aber recht gering.

Der größte Teil der Kinder und Jugendlichen ausländischer Herkunft ist in Deutschland eingeschult worden und hat damit keine selbst erlebte Zuwanderungsgeschichte. Ein kleinerer

Teil, der bereits im Herkunftsland die Schulbank gedrückt hat, stammt aus Familien von Bürgerkriegsflüchtlings, Asylsuchenden und Aussiedlern. Besonders in der letztgenannten Gruppe erweisen sich Sprachprobleme als größte Barriere für Schulerfolg. Es sind oftmals ‚Seiteneinsteiger‘, von denen gerade die älteren Jugendlichen, die ohne sprachliche Vorkenntnisse nach Deutschland kommen und als Aussiedler die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten, mit spezifischen Problemen zu kämpfen haben. Nach der Studie „Migranten in Deutschland“ unterscheiden sich Jugendliche mit Migrationshintergrund statistisch gesehen von deutschen Jugendlichen in folgenden Punkten:

„1) Sie besuchen nach der Grundschule wesentlich häufiger die Hauptschule und dafür seltener die Realschule bzw. das Gymnasium, 2) sie sind in Sonderschulen überrepräsentiert und 3) beenden ihre Schullaufbahn häufiger ohne Abschluss bzw. lediglich mit einem Hauptschulabschluss.“<sup>1</sup>

Unter türkischen Schülern liegt der Gymnasialanteil bei gerade einmal 5,4 %, bei den deutschen bei 24,1 % (2000). Der Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist in den 90er Jahren gestiegen, besonders die Hauptschulen haben sich als ‚Auffangbecken‘ für all jene bewähren müssen, die mit ungünstigen Voraussetzungen in ihre Bildungslaufbahn eingestiegen sind. Spätestens seit PISA ist der in Deutschland besonders ausgeprägte Zusammenhang von sozialer und ethnischer Herkunft einerseits und Bildungserfolg andererseits bekannt. Neuere Studien kommen allerdings auch zu dem fatalen Befund, dass weit weniger als allgemein angenommen der mangelnde Bildungserfolg in der Bildungsfeme oder in der kulturellen Distanz der Eltern zur Mehrheitskultur begründet liegt. Stattdessen wird von einer „institutionellen Diskriminierung“ ausgegangen, die sich u. a. darin zeigt, dass Schulbehörden und Lehrkräfte die Schulleistungen von Migrantenkindern schlechter einschätzen, als sie wirklich sind.<sup>2</sup> Dazu zählt beispielsweise, dass lange Zeit die Mehrsprachigkeit nicht als Potenzial, sondern als Barriere betrachtet wurde. Dies wird in der Forschung als „monolingualer Habitus“ des deutschen Bildungssystems bezeichnet. Die Erstsprache der Migrantenkinder sollte im Rahmen einer Sprachförderung, die bereits in der Kindertagesstätte beginnt und sich kontinuierlich über die gesamte Schullaufbahn erstreckt, stärker berücksichtigt werden. Jüngste Studien zeigen, dass gute Kenntnisse in der Erstsprache eine gute Voraussetzung darstellen für den Erwerb der Zweitsprache. So schreibt die Arbeitsgruppe 3 „Bildung, Ausbildung, Arbeitsmarkt“ des Nationalen Integrationsplans: „Mehrsprachigkeit unter Einschluss der Herkunftssprache stellt [...] ein wichtiges Potenzial für das Individuum und die Gesellschaft insgesamt dar, das es zu fördern gilt. Es sind geeignete Maßnahmen zu erproben, →

1 Helena Flam (Hrsg.): Migranten in Deutschland. Statistiken - Fakten - Diskurse. Konstanz 2007, S. 61.

2 Vgl. Flam, Migranten in Deutschland.

## MIT MIGRATION UMGEHEN

wie der Mehrsprachigkeit im Schulalltag angemessen Rechnung getragen werden kann, bsp. durch bilinguale Schulformen.<sup>3</sup>

**Integration - Interkulturalität - Interkulturelle Integration**  
Der Migrationshintergrund ist nur *eine* Form der Heterogenität, mit der das deutsche Schulsystem nicht oder nicht adäquat umzugehen versteht. „Die Verschiedenheit der Köpfe ist das größte Hindernis aller Schulbildung. Darauf nicht zu achten ist der Grundfehler aller Schulgesetze.“ Dieser gerne zitierte Spruch des Philosophen und Pädagogen Johann Friedrich Herbart spricht etwas aus, was möglicherweise lange Zeit im deutschen Bildungssystem nicht hinterfragt worden ist. Aber zunehmend wird nicht nur deutlich, dass eine homogene Schülerschaft eine Schimäre ist, sondern dass Heterogenität, bezogen auf Leistung, Ethnie, soziale Herkunft etc., auch ein Vorteil sein kann. Auch von Seiten der Wirtschaft hört man in letzter Zeit die Klage, dass Deutschland den Zuzug von ausländischen Fachleuten künstlich erschwere; der deutsche Arbeitsmarkt benötige nämlich dringend hochqualifizierte Arbeitskräfte. Nach einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit (<http://doku.iab.de/kurzber/2007/kb1207.pdf>) sorgt der Zuzug von ausländischen Arbeitskräften für ein innovationsfreudiges Klima. Die Produktivkraft steigt und Arbeitsplätze entstehen. Dieses ökonomische Plädoyer für Heterogenität bezieht sich allerdings primär auf diejenigen Zuwanderer, die man speziell als gut ausgebildete und kreative Arbeitsmigranten ins Land holt. Wenn man im Kontext von Migration von Integration spricht, geht man bereits davon aus, dass es eine identifizierbare Minderheit gibt, die sich von der Mehrheit darin unterscheidet, dass sie integrationsbedürftig ist. Man kann es natürlich auch wie die Süddeutsche Zeitung zugespitzt formulieren: „Integration ist positive Diskriminierung.“ (SZ vom 12.06.07) Im Rahmen eines „Defizitdiskurses“ werden Menschen mit Migrationshintergrund häufig auf ihre Förderungsbedürftigkeit reduziert. Dass sie aber andererseits auf vielfältige Weise die so genannte Mehrheitskultur bereichern, wird häufig übersehen. Integrative Fördermaßnahmen und Interkulturelles Lernen müssten vielmehr zusammengedacht werden. Die Kultusministerkonferenz (KMK) hatte 1996 mit dem „Beschluss zur interkulturellen Bildung und Erziehung“ einen neuen bildungspolitischen Weg gewiesen: Darin wird bereits Interkulturelle Bildung als Bestand allgemeiner Bildung verstanden und damit auf alle Schüler ausgeweitet. Eine Trennung von Interkulturellem Lernen und integrativen Maßnahmen birgt eine Gefahr in sich: „Die einen werden notfalls mit interkulturellem Lernen fit für den Weltmarkt gemacht, die anderen mit Förderpädagogik fit für den Wochenmarkt.“ „Diese Kluft“, so schreibt Ludger Reiberg zu Recht, „muss theo-

retisch und praktisch überwunden werden, weil sie diskriminierend und auch ökonomisch nicht mehr tragbar ist.“<sup>4</sup> Ein Ansatz, der Integration und Interkulturalität zusammenführt, ließe sich als Interkulturelle Integration bezeichnen: Diese „fordert dazu heraus, die innovativen und produktiven Potentiale von Diversität zu nutzen, statt diese unreflektiert, wegzuassimilieren“.<sup>5</sup>

**Was tun die Medien/was tun mit den Medien?**

„Die Medien sind das Fenster, durch das wir die Welt betrachten. Was wir über Menschen aus anderen Kulturen wissen, ist zum Großteil über die Medien vermittelt“, betont die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Maria Böhmer, im Interview mit Schulen ans Netz (in diesem THEMEDIENST). Mediale Inhalte und Angebote, aber auch Zugangs- und Verbreitungsarten sollten nach Möglichkeit alle Bevölkerungsgruppen ansprechen und ihnen auch zugänglich sein. Natürlich kann in Sachen Mediennutzung nicht von DEN Migranten die Rede sein: Die Studie „Migranten und Medien 2007“ zeigt beispielsweise auf, dass sich Einwanderergruppen wie Türken, Italiener, Polen, Kroaten oder Spätaussiedler in ihrer Mediennutzung teilweise erheblich unterscheiden. Ein entscheidendes Fazit der Studie lautet aber: Es lässt sich keine mediale Parallelgesellschaft erkennen, was die Nutzung von Fernsehen, Radio, aber auch digitalen Medien wie Computer und Internet betrifft. Allerdings wird auch betont, dass mangelnde Deutschkenntnisse eine Barriere darstellen können. Neben der Frage, welche Medien Menschen mit Migrationshintergrund nutzen, ist natürlich auch die Frage interessant, welche Inhalte für sie attraktiv sind, ob sie Angebote aus ihrem Heimatland bevorzugen. Öffentlich-rechtliche Sender, die mit ihrem breiten Spektrum an Informations- und Unterhaltungsangeboten einen Integrationsbeitrag leisten können, erreichen Migranten insgesamt weniger gut als deutsche Zuschauer. Migranten bevorzugen demnach insgesamt eher (kommerzielle) Sender, die mit unterhaltenden Programmformaten aufwarten. Eine im Rahmen des Nationalen Integrationsplans gegründete Arbeitsgruppe hat sich mit dem Themenfeld „Medien - Vielfalt nutzen“ beschäftigt und ihre Ergebnisse im Frühjahr 2007 präsentiert. Im Abschlussbericht wird festgestellt: Über Migranten werde in deutschen Massenmedien nur unzureichend berichtet, es dominiere ein Blick, der Probleme hervorhebt und das facettenreiche Bild in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht nicht abzubilden vermag. Nachholbedarf sieht die Arbeitsgruppe „Medien - Vielfalt nutzen“ auch im Bereich der Medienforschung; ebenso müsse die Medienkompetenz von Migranten erhöht werden, und dies schließt natürlich digitale Medien ein, die besonders für Bildungsprozesse elementare Bedeutung besitzen (s. Interview Prof. Dr. Theunert in diesem THEMEDIENST). ■

3 Nationaler Integrationsplan, Arbeitsgruppe 3: „Gute Bildung und Ausbildung sichern, Arbeitsmarktchancen erhöhen“, S. 10, siehe Literaturliste im THEMEDIENST.

4 Ludger Reiberg: Vorwort. In: BPB: Interkulturelles Lernen. Arbeitshilfen für die politische Bildung. Bonn 2000, S. 8.

5 So wird er im Projekt „Migration, Integration und Medien“ verwendet. [www.integration-und-medien.de](http://www.integration-und-medien.de).